

## Die Folgeschäden unseres Wirtschaftens zahlen wir schon heute

7.10.2020, St. Gallen. «Bio ist nicht zu teuer – konventionell ist zu billig!». Unter diesem Titel hielt Tobias Bandel, Gründer von Soil & More Impacts, im Forum Würth in Chur einen Vortrag rund um das Thema True Cost Accounting (TCA), zu Deutsch Vollkostenrechnung. Anschliessend fand eine Podiumsdiskussion mit Tobias Bandel und Urs Brändli, Präsident von Bio Suisse, moderiert von Mathias Forster, Geschäftsführer und Stiftungsrat der Bio-Stiftung Schweiz statt.

Der Preis von Lebensmitteln errechnet sich in der Regel aus Kosten wie Herstellung, Lagerung, Verarbeitung, Administration, Lieferung plus einer gewissen Marge. Neben diesen «direkten» Kosten fallen jedoch meist auch indirekte, externe Kosten an wie abnehmende Bodenfruchtbarkeit, gesundheitliche Langzeitschäden oder verunreinigtes Trinkwasser, die üblicherweise nicht im Verkaufspreis von landwirtschaftlichen Produkten eingerechnet werden.

Ein Beispiel: In der Landwirtschaft findet grösstenteils ein Humusabbau statt. Humus ist Nährstoff- und Wasserspeicher und die Grundlage von Bodenleben und -gesundheit. Wenn Humus abgebaut wird und die Speicherkapazität des Bodens abnimmt, kommen mit jedem Liter Wasser, der auf den Boden kommt, weniger Nährstoffe bei der Pflanze an. Die schlechtere Nährstoffverfügung der Pflanzen führt daher zu einem Anstieg der direkten Kosten, da mehr Düngemittel eingesetzt werden müssen. Aber sie führt zusätzlich auch zu einer Zunahme der externen, nicht eingepreisten Kosten, da die Nährstoffe ja nicht im Nichts, sondern auch im nächstgelegenen Gewässer landen und dort Folgeschäden wie Überdüngung, Biodiversitätsverlust etc. verursachen.

## Die Kosten zahlen wir schon heute



Tobias Bandel und die indirekten Kosten des Apfels

Früher war die Rede davon, dass die Folgeschäden unseres Wirtschaftens von den nächsten Generationen gezahlt werden müssten. Diese Aussage hört und liest man auch heute noch, doch der Spruch ist schon so alt, dass uns die Zeit mittlerweile eingeholt hat. Denn die externen Kosten zahlen wir schon heute! So wird z.B. bei der Herstellung von billigem Fleisch sehr viel Futtermittel eingesetzt, dieses wird häufig importiert und die dafür nötige Verkehrsinfrastruktur wird unter anderem durch Steuergelder finanziert. Über Steuern werden z.B. auch Faktoren wie Biodiversität, Trinkwasserreinigung, Gesundheitskosten etc. (mit-)finanziert, von Subventionen, die ja letztlich auch Steuergelder sind, gar nicht zu sprechen.

Je günstiger ein Produkt ist, desto eher kann davon ausgegangen werden, dass die externen Kosten nicht im Produktpreis berücksichtigt, sprich ausgelagert sind. Das heisst, was heute billig ist, ist eigentlich gar nicht billig. Wir zahlen den Preis einfach indirekt über unsere Steuern (siehe auch «Kosten und Finanzierung der Schweizer Landwirtschaft», Vision Landwirtschaft, 2020).

Das betrifft nicht nur Lebensmittel, sondern auch unsere Kleider, unser Reiseverhalten und alle Konsumgüter. Wenn wir so weiter wirtschaften wie bisher, ist das nicht nur schlecht für die Umwelt, sondern es wird uns sehr viel Geld kosten und eigentlich kostet es uns schon heute viel Geld. Wir haben daher die ethische Verantwortung, jetzt loszulegen und etwas zu ändern.

## Veränderung in den Finanzmärkten

Spannender Weise gewinnt in den Finanzmärkten das Thema True Cost Accounting und die Diskussion über externe Effekte an neuer Dynamik und Brisanz! So haben verschiedene Finanzinstitute und Rating Agenturen, Wirtschaftsprüfer und Versicherungen, darunter viele grosse Player, ihre Praxis dahingehend angepasst, dass das Klima- und Nachhaltigkeitsmanagement als Faktoren berücksichtigt werden.



v.l.: Urs Brändli (Bio Suisse) & Mathias Forster (Bio-Stiftung Schweiz) auf dem Podium

### «Climate Risk is Investment Risk»

Die Logik dahinter ist ganz einfach: Ein Unternehmen, das viel Wasser für die Herstellung seiner Produkte benötigt, muss sicherstellen, dass es auch langfristig Zugang zu Wasser hat. Ein Supermarkt ist nicht nur abhängig von der Versorgung mit Verpackungsmaterial, sondern auch bspw. vom Kartoffelanbau, der wiederum vom Boden abhängig ist. Aus finanzieller Sicht handelt somit ein Unternehmen grob fahrlässig, wenn

Abhängigkeiten und externe Kosten nicht berücksichtigt werden, da diese irgendwann wieder zurückkommen. Besteht kein Management für solche Risiken, würde ein Unternehmen schlechter bewertet, müsste höhere Versicherungen zahlen oder würde teurere Kredite erhalten. Zudem führen Preise, welche realen Kosten verschleiern, zu Marktverzerrung, was ja schlussendlich auch nicht fair für den freien Markt ist.

Das zeigt auf, dass es eigentlich im ureigenen, egoistischen und profitgetriebenen Interesse eines jeden Unternehmens sein sollte, sicherzustellen, dass die Versorgung mit Ressourcen langfristig sichergestellt ist. Es kann sein, dass aufgrund dieser Überlegungen der Finanzmarkt schneller auf Klimarisiken reagieren wird, als dass effektive Massnahmen auf politischer Ebene umgesetzt werden.

## True Cost Accounting zeigt externe Kosten und Abhängigkeiten auf

Dasselbe Prinzip gilt auch auf einem Landwirtschaftsbetrieb: Eine Untersaat ist für den Boden eine Präventivmassnahme, ist eine Wartung der Kapitalanlage Boden. Sonst wird der Boden übernutzt, allein in der EU gehen jährlich 970 Millionen Tonnen Boden verloren. Und die Landwirte sind sich diesen Kosten bewusst, niemand will den eigenen Boden kaputtmachen. Aber die Rahmenbedingungen sind häufig nicht gegeben, da der Mehrwert von bodenerhaltenden Massnahmen häufig nicht gesehen wird, sondern nur der Produktpreis zählt.

An dieser Stelle setzt das Instrument des True Cost Accounting an; dieses versucht, die externen, nicht eingepreisten Kosten zu identifizieren, zu messen und zu monetarisieren. So kann aufgezeigt werden, welche Massnahmen ergriffen und welcher Aufwand betrieben werden muss, damit letztendlich eine aufbauende, regenerative Landwirtschaft resultiert. Und das ist keine verrückte Revolution, sondern einfach das, was es schon in anderen Industriezweigen gibt.

Wie das in der Realität aussieht, zeigt das Beispiel eines konventionellen Landwirtschaftsbetriebs, der Karotten produziert. Neben dem errechneten Produktpreis kommen bei einer TCA-Analyse zusätzlich die nicht eingepreisten Kosten wie CO<sub>2</sub>-Emissionen, Wasserverschmutzung (z.B. durch Dünger- und Pestizideinsatz), Erosion, Humusabbau etc., aber auch gesundheitliche Kosten hinzu. Dabei konnten auf dem genannten Betrieb zusätzliche versteckte Kosten von 700 Euro/ha aufgezeigt werden, verursacht durch zu intensive Landwirtschaft. Mit dem Betrieb wurde anschliessend besprochen, mit welchen Massnahmen, z.B. durch Zwischenfrüchte, verbesserte Kompostierung oder weite Fruchtfolgen, diese Kosten vermieden werden können. Mit diesen Massnahmen kann dann den externen Kosten wiederum ein zusätzlich entstehender Nutzen wie CO<sub>2</sub>-

Bindung, Bodenaufbau etc. gegenübergestellt werden, wodurch die externen Kosten von 700 Euro/ha auf 100 Euro/ha gesenkt werden konnten. Diese Kostenvermeidung macht daher schon nur aus rein unternehmerischer, betriebswirtschaftlicher Überlegungen Sinn.

### **Lebensmittel und Konsumgüter sollen mehr kosten dürfen**

Darüber hinaus hilft die Berechnung und das Aufzeigen der wahren Kosten auch, die Wertschätzung gegenüber den Landwirten wiederzugewinnen. Denn immer noch ist nur ein kleiner Teil der Konsumenten bereit, nachhaltig einzukaufen. Wenn jedoch alle externe Kosten in den Produktpreis eingerechnet werden würden, und dies für die Konsumierenden ersichtlich wäre, könnte sich kein Landwirt mehr eine klima-/umweltschädliche Produktion leisten. Wir sollten uns daher auch ruhig erlauben, dass Lebensmittel und Konsumgüter mehr kosten dürfen. Eine positive, regenerative Landwirtschaft kann nämlich auch Nutzen (oder in Finanzsprache einen Netto-Mehrwert) generieren – sofern den Landwirten erhaltene und aufbauende Massnahmen auch vergütet werden.

Landwirtschaft wurde früher als Agrikultur bezeichnet, das heisst, Landwirtschaft war ein Organ der gesellschaftlichen Entwicklung, eine Kultureinrichtung. Das ist heute leider (meist) nicht mehr so; die Landwirte haben riesige Aufwände, leisten extrem viel, kriegen aber nichts dafür. Zum Glück merkt mittlerweile zumindest der Finanzmarkt, dass die Anreize für eine Landwirtschaft geschaffen werden müssen, die Werte schaffen und nicht Kapital vernichten. Das wäre eine grosse Chance, dies als Türöffner hin zu einer Ökologisierung der Landwirtschaft, hin zu einer neuen Wirtschaftsweise zu nutzen!

Die Lösung ist also eine regenerative Landwirtschaft, die proaktiv Werte schafft und einen betriebswirtschaftlichen Nutzen generiert. Es ist klar, dass damit auch unsere Lebensmittel teurer werden würden. Aber wenn wir jetzt handeln, sprich Präventivmassnahmen ergreifen, werden sie nur ein bisschen teurer. Wenn wir weitermachen wie bisher, werden sie in ein paar Jahren um den Faktor 2-3 teurer sein.